Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 20 (1938)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, den 11. Februar 1938. Erscheint jeden Freitag 20. Jahrgang Nr. 6

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Brief aus Brasilien II
Betrachtung z. Staatbürgerlichen Erziehung
Vom Geldausgeben

Wochenchronik

Inland.

Letzten Montag ist in Bern unser Parlament zu einer **außerordentlichen Session** zusammengetreten, als deren einziges Geschäft der **Nationalrat** das Gesetz über die Bundesbahnsanierung behandelt. Auf unsern Bundesbahnen lastet durch den Krieg, durch die jahrelange Krise und durch die ungeheure Autokonkurrenz eine Schuldenlast von 1305 Millionen, wozu noch 400 Millionen aus der Pensionskasse kommen. Schuld an dieser Lage ist aber nicht nur die Ungunst der Zeit, sondern auch der finanzielle und verwaltungstechnische Aufbau unserer Bahnen. Der Mangel an jeglichem Eigenkapital und das Wirtschaften mit großen Obligationenanleihen hat den Bahnen eine enorme Zinsenlast aufgebürdet. Es gilt also, nicht nur unsere Bahnen von ihren Schulden einigermaßen zu befreien, sondern sie durch Umorganisation auch in den Stand zu setzen, nach kaufmännischeren Gesichtspunkten und so autonom als möglich zu arbeiten. — Die umstrittensten Kapitel sind die Gewährung der eigenen Rechtspersönlichkeit, die Personalartikel und die Sanierung der Pensionskasse. Von der Zuerkennung einer eigenen Rechtspersönlichkeit hat sogar der Bundesrat abgesehen. Ausschlaggebend war dabei die Rücksicht auf die Kreditwürdigkeit der Bahnen. Eine rechtliche Verselbständigung würde den Kredit der Bahnen von dem des Bundes lösen und deren Stellung auf dem Kapitalmarkt erschweren. Der Nationalrat pflichtet diesen Erwägungen bei und lehnt mit 102 gegen 47 Stimmen die eigene Rechtspersönlichkeit ab. — Außerordentlich umstritten sind die sogenannten Personalartikel, die geradezu als die Schicksalsartikel bezeichnet werden. Die Prüfer der Vorlage erkennen dem Personal im Prinzip auch weiterhin die Beamteneigenschaft zu und unterstellen es den bestehenden Bestimmungen. Der Erlaß der Besoldungsordnung sowie die Ausstellung des Aemterverzeichnisses hingegen werden nunmehr dem Verwaltungsrat der S. B. B. unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Bundesrat übertragen. Das Parlament hätte also zur Besoldungsordnung künftig nichts mehr zu sagen. So begreiflich vom kaufmännischen Standpunkt aus diese Neuordnung ist, so begreiflich andererseits, daß die Sozialdemokratie als Vertreterin des Personals sich nicht des Einflusses auf die Gestaltung der Lohnverhältnisse bei der S. B. B. begeben will. Bratschi hat denn auch bereits in der Eintretensdebatte angekündigt, daß die Sozialdemokratie bei Annahme dieser Artikel unverzüglich das Referendum gegen die Vorlage ergreifen werde. Tatsächlich hat denn auch der Nationalrat die bundesrätlichen Artikel zu Gunsten eines Minderheitsantrages Bratschi-Keller mit 112 gegen 53 Stimmen abgelehnt.

Der **Ständerat** hat als wichtigste Arbeit den Gesetzesentwurf betreffend die Kriegsvorsorge durchberaten und mit 34 Stimmen oppositionslos angenommen. Die Vorlage hat durch die Arbeit der ständerätlichen Kommission sehr gewonnen. Sie umfaßt nun die Vorbereitung der notwendigen Maßnahmen für die Beschaffung und Sicherstellung der Versorgung von Volk und Armee in Kriegszeiten oder Zeiten wirtschaftlicher Abschnürung, Erhebungen über Lagerhaltung und Vermehrung der Produktion, Sicherstellung der Transporte und für den Fall unmittelbarer Kriegsgefahr Beschlagnahme und Enteignung. Weiter ist die Schaffung von drei Kriegsämtern vorgesehen: ein Kriegsernährungsamt, ein Amt für industrielle Kriegswirtschaft und ein Transportamt. — Im Weitern stimmte der Ständerat dem Bundesbeschluß betreffend Unterstützung der Auswanderung mit anderthalb Millionen für die Jahre 1938/39 zu und lehnte in Zustimmung zu den bundesrätlichen Berichten eine aus dem Jahr 1935 stammende Motion Walther betr. Ueberprüfung der bisher getroffenen Krisenmaßnahmen und Einordnung derselben in einen Gesamtplan zur Krisenabwehr als überholt ab, wie er auch der Abschreibung verschiedener Postulate zur Abänderung der geltenden Getreideordnung als erledigt zustimmte. Die heutige Ordnung habe sich bewährt.

Ausland.

Zu Ende letzter Woche hat eine scharfe **Krise** in der **deutschen Reichsregierung** die höchste politische Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Reichskriegsminister v. Blomberg trat von seinem Amt zurück, desgleichen der Chef des Landheeres Generaloberst von Fritsch und mit ihm weitere 15 Generäle. Goering wurde zum Generalfeldmarschall befördert. Das Amt des Kriegsministers und damit die gesamte Befehlsgewalt über die Wehrmacht übernahm Hitler persönlich. Vom auswärtigen Amt trat der bisherige bekannte Reichsaußenminister von Neurath zurück, an seine Stelle tritt der draufgängerische von Ribbentrop. Für die Beratung Hitlers in auswärtigen Angelegenheiten wurde ein geheimer Kabinettsrat mit Neurath an der Spitze geschaffen. Und endlich wurden die Gesandten in Wien (Papen) Rom (Hassel) und Tokio (Dirksen) abberufen. Die Hintergründe dieser erstaunlichen Umorganisation sind nicht genügend aufgeklärt und man ist auf Vermutungen angewiesen. Der 60-jährige von Blomberg hat sich kürzlich wieder verheiratet, aber wie es heißt gar nicht standesgemäß, trotzdem Hitler und Goering in eigener Person Trauzeugen waren. Die deutsche Generalität soll das als für das Ansehen der Armee untragbar gehalten und deshalb auf den Rücktritt Blombergs gedrungen haben. Das ist aber wohl nur der äußere Anlaß einer im Stillen schon lange schwelenden Krise zwischen Armee und Reichsregierung. Die Armee wie auch das Außenministerium galten als der besonnenere und zurückhaltendere Teil der deutschen Politik. Möglich, daß auf Seiten der Regierung, d. h. der Partei Tendenzen für eine draufgängerischere Politik (in Oesterreich sollen bei einer kürzlichen Haussuchung bei den österreichischen Nationalsozialisten Pläne für einen neuen deutschen Vorstoß in Oesterreich gefunden worden sein) vorhanden waren, gegen die sich Armee und Außenministerium wehrten. Sie sind im Ringen nun offenbar unterlegen. Hitler hat sich mit der Konzentration der militärischen, der politischen und wirtschaftlichen Kräfte in seiner einen Hand die ausschlaggebende Macht gesichert. Eine ungeheure und beängstigende Machtfülle liegt nun bei ihm. Ist menschliches Format und Vermögen aber einer solchen gewachsen? Die Geschichte hat noch immer nein gesagt. Daher wirkt die große Umwälzung allenthalben wie eine neue Drohung mit einer neuen großen Unbekannten. Man versteht nun auch, warum die auf den 30. Januar beabsichtigte Einberufung des deutschen Reichstages unterblieb. Diese ist nun auf den 20. Februar festgesetzt.

Auf **Mussolini** scheinen die deutschen Vorgänge nicht ohne Eindruck zu sein. Besorgnisse wegen Oesterreich dürften noch geworden sein. Man kann auf einmal eine gewisse Bereitwilligkeit in der spanischen Frage England gegenüber feststellen. Eden ist bekanntlich wegen neuer Piraterieakte im Mittelmeer (Versenkung britischer Handelsschiffe, was Eden zu der vielsagenden Drohung an Franco veranlaßte, daß die britische Geduld nicht unerschöpflich sei) an Frankreich und Italien um Verschärfung der Ueberwachungsmaßnahmen herangetreten. Man war auf Ausflüchte seitens Italiens gefaßt. Statt dessen hat es sofort seine Zustimmung erklärt (wie übrigens selbstverständlich auch Frankreich). Auch im Nichteinmischungsausschuß soll Italien eine entgegenkommendere Haltung einnehmen. Das hat nun die bisher so gespannte britisch-italienische Atmosphäre entspannt und erwärmt, und man

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die nächste Nummer enthält die Seite „Hauswirtschaft und Erziehung"

„Frau und Demokratie"

Von der Bieler Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie".

Zu einem Tag der Besinnung und der Arbeit, zu einem Anporn, Bürgersinn im richtigen Sinne des Wortes in sich zu entwickeln und an andere weiter zu geben, wurde den zahlreichen Delegierten aus Basel, Bern, Zürich u. a. und den vielen Teilnehmerinnen aus Biel die Tagung, zu der die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie" nach Biel geladen hatte.

Demokratisches Gedankengut zu mehren, die besondere Art und Lage unseres Landes zu erfassen, seine Eigenart, jedem bewußt, aber dennoch schwer beschreibbar, zu erkennen und zu benennen — zu alledem bot der Vortrag von Dr. Hermann Weilenmann, dem Leiter der Zürcher Volkshochschule, beste Gelegenheit. In weit ausholenden, an Philosophie und Geschichte bedeutsam orientierten Gedankengängen über

„Die Schweiz und die politischen Strömungen Europas"

erwuchs das Bild unseres Vaterlandes, der Kräfte, die es bildeten und tragen. Verflochten mit dem Schicksal Europas, sind wir, auch wenn durchaus zur Neutralität gewillt, doch mitbetroffen von den Entwicklungen der uns umgebenden Völker, und wo in ihnen das Gleichgewicht gestört, wirkt dies auf uns zurück. Die Kriegsrüstungen der Staaten um uns führen diese zur Autarkie und damit zum Verfall der Weltwirtschaft, auf die wir angewiesen. Der geistigen Haltung der Nachbarstaaten gilt es, geistige Unabhängigkeit gegenüberzustellen.

Dazu ist nötig, zu wissen, was uns in besonderer Eigenart von den andern Völkern und Staaten unterscheidet. Man hat heute zu unterscheiden zwischen Völkern im Gleichgewicht, die in gesicherter nationaler Position, durch frühere Entwicklungszeiten schon zum Volke geworden, sich der Pflege kultureller Werte, dem Ausbauen und Hochhalten schon bestehenden Rechtes hingeben können, und Völkern, die ihre Entwicklung zur Nation erst suchen, bei denen alles im Umbruch ist, und die alle kulturellen Werte dem Willen zur Macht ihres Staates unterordnen, eines Staates, der erst in seinen Anfängen steht.

Die Schweiz als Staat, der nicht erst geformt werden muß, reiht sich in die Linie der Erstgenannten. Eine der stärksten volksbildenden Eigenschaften, die an der Eigenart des Schweizers gebaut hat, ist die Zugehörigkeit zum Staat. Nicht Sprache, noch Kultur, nicht Blut noch Gleichartigkeit des Bodens ist dem Schweizer das Gemeinsame, und doch ist eine wirkliche Nation entstanden, die im Willen zur Bejahung ihrer Staatsform, in der Zugehörigkeit zum schweizerischen Staate einig ist. Die Geschichte lehrt, daß die Schweiz von Anfang an verzichtete, ihre Bürger gleichartig machen zu wollen, aber ihre Einigkeit (nicht ihre Einheitlichkeit) wurde angestrebt. Für die meisten Ausländer ist es ein Rätsel, wie dies möglich sei. Es setzt eben voraus, daß als staatsbildend das ganze Volk anerkannt sei, daß in allem, was den Staat angeht als Ganzes, das Volk in Selbstbestimmung zu entscheiden hat.

(Verständlich, daß an dieser Stelle der interessanten Ausführungen die Zuhörerinnen zu verstehen gaben, daß auch sie als Staatsbürger am Selbstbestimmungsrecht Anteil haben müßten.) Die Verschiedenheiten im Volke sind bei uns für den Staat nicht störend, weil er sie gelten läßt. Selbstverwaltung der Gemeinden im Kleinen, der Kantone im Größeren schult zum Bürger; nicht jeder braucht das Ganze zu verstehen, aber er muß wissen, daß der Staat, das Ganze, seine engere Heimat schützen will, und so bekennt er sich zum Bunde. „In dieser gefährlichen Zeit", so schloß der Vortrag, von dessen reicher gedanklicher Fracht nur etliches angedeutet sein kann, „hilft uns nur eines: das zu werben, was wir sein könnten; das zu sein, was wir immer gewesen sind: ein Staat, der für den Menschen da ist; Menschen, die sich treu sind." —

Die weitere Gestaltung der Aufgabe von „Frau und Demokratie" gab Anlaß zu intensiver Diskussion unter der bewährten Leitung der Präsidentin, Maria Fierz (Zürich). Daß eine lose Arbeitsgemeinschaft von 26 großen Frauenverbänden mit zum Teil sehr weit auseinandergehenden Anschauungen nicht leicht und nicht oft zu raschem Handeln in der Oeffentlichkeit aufgeboten wird, muß verstanden werden. Soll die so wertvolle gemeinsame Basis, die erlaubt, alles Verbindende zu pflegen, erhalten bleiben, so kann wohl nur in vereinzelten Fällen ein einheitliches Vorgehen aller zu rascher Aktion erwartet werden. Daß die Möglichkeit zum Letzteren aber erhalten bleibe, war der gemeinsame Wunsch, wie auch mit großer Mehrheit gewünscht wurde, es möge „Frau und Demokratie" weiterhin als Aussprachefor um zur Diskussion politischer Fragen auf der Grundlage ihres Programmes erhalten bleiben. —

Staat und Jugend,

im engeren Sinne das Gebiet der staatsbürgerlichen Erziehung und des staatsbürgerlichen Unterrichtes, beschäftigte die vielen Teilnehmerinnen am Nachmittag. Erstmalig wurde die Hörerschaft zur Arbeitsgemeinschaft; denn statt einen Vortrag anzuhören, gruppierte man sich an mehreren Tischen, um, jede Tafelrunde für sich, ein bestimmtes Teilgebiet des Fragenkomplexes in zwangloser, aber diszipliniert geführter Aussprache zu verarbeiten. Die Resultate der verschiedenen Rundgespräche wurden abschließend formuliert und dem schließlich zum Tee versammelten Plenum vorgelegt, so daß eine jede auch von der Arbeit hörte, die an den andern Tischen vorbereitet worden war.*

Alle Gruppen sprachen sich für staatsbürgerliche Erziehung aus. In den Resultaten aller

* Die Zusammenfassungen der einzelnen Gruppengespräche geben wir im Art. „Betrachtungen zu staatsbürgerlicher Erziehung" an anderer Stelle des Blattes bekannt.

Laßt uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können und nicht durch Unmenschlichkeit zur Unfähigkeit des Bürgersinns und durch Unfähigkeit zum Bürgersinn zur Auflösung aller Staatskraft, in welcher Form es auch immer geschehe, versinken. Pestalozzi

Menschen untereinander

(Anläßlich eines alten Buches.)

Es gibt hin und wieder Bücher, deren Problem nie gelöst, resp. abgelöst wird, weil es in sich das gleiche bleibt. Die Lösung — als eine im Augenblick befriedigte Entspannung begriffen — bleibt dem Blick überlassen, der darauf ruht, immer wieder ein neu geborener Blick. Wie es ja auch zum Zauber der Biographien gehört: Man sieht zeitlose einmalig gewachsene Menschengestalten, die dennoch jeden Betrachter neu überraschen — ihn gleichsam neu zu ihrem Finder machen.

Lawrence Sternes kleines Buch „Die sentimentale Reise" gehört zu dieser nie alternden Art, ein Reisebuch scheinbar, aber es drängt sich die Ueberlegung auf, daß an einer Reise das Ueberlebbarste offenbar ihre technischen Hilfsmittel sind — ob Postkutsche, Blitzzug oder Zeppelin —, das Auge des Reisenden muß etwas wert sein, es ist nicht jeder ein gleichwertiger Augenzeuge. Wen würde heute noch allsulange fesseln, über die technische Vollkommenheit etwa der ersten Fernpostkutsche ausführlich zu lesen? Und sie war gewiß ein Mirakel ihrer Art.

Aber die Form aufzuspüren, wie eine sehr einmalige Persönlichkeit die Welt erschaute, sie zu genießen und zu überwinden verstand, d. h. die Gegenform fand, die dieser Welt gewachsen war, — wird immer ein waches Interesse zur Nachforschung finden, da die Aufgabe, solche Form zu schaffen, jedem Lebenden neu gestellt wird, keiner kommt darum herum, sich an dieser Aufgabe zu beweisen oder an ihr zu versagen.

Was mir nun an Sternes Buch heute, etwa 200 Jahre nach seiner Entstehung, besonders bemerkenswert scheint, ist: daß es nicht nur ein übereuropäisches Büchlein ist, wie man es heute mehr denn je verlangt, sondern dies sogar in einem modern zivilisierten, d. h. nervösen Sinn.

Die Tragik einer entgötterten Welt nimmt der Autor auf sich, er hält sich an das, was gesellschaftlich geblieben ist, aber dennoch sind es die geheimsten Untergründe des Lebens, die aufgewühlt werden bei der Bemühung um die Meisterung der obersten Oberfläche: des Verhaltens der Menschen untereinander, zueinander.

Die überlegene Handhabung eines reizenden resignierten Humors, eines unendlich verfeinerten Witzes gibt dem kleinen Buch eine so souveräne Anmut, wie sie in ihrer Eigenart sonst kaum zu finden ist, und man könnte von hier aus wohl trauern, daß die romantische Sentimentalität, freilich gepaart mit echtem Mutterwitz, so außer Kurs geraten scheint, — so verlockend hören wir hier ihre Melodien. Auch sollte man meinen, es müsse sich aus der Fülle zeiteingekleideter traulicher Biedermeier-Interieurs und -Gestalten vor großen Hintergründen ein bezaubernder Film herstellen lassen, — und zwar ein Film für alle.

Denn die Freude an der Banalität, an der Bagatelle, eine gesunde, gleichsam volksgesunde Sinnlichkeit, eine gesunde Skepsis und dazu Ewigkeitsschauer auch, — halten sich in den vorgeführten Personen wunderbar gleichgewichtig die Wage. Ein jeder Zuschauer, Zuhörer, kann verstehen, was er hier liest und sieht, und jeder kann auf seine Weise die großen Perspektiven erfassen, die sich hinter kleinsten Anlässen öffnen, ja, er muß sie erfassen, denn das sonderbare in sämtlichen dieser kleinen Kurzgeschichten ist: daß das Erlebnis, das so haarscharf in seinem Kern in ihnen getroffen wird, genau das Erlebnis ist, das jeder Leser selbst einmal gehabt hat. Eine Erfahrung zumeist, die so deutlich und oft so peinvoll war, daß er sie nie vergaß, und nun daraufhin diese Geschichten nie vergißt, die ihm das Erlebnis gleichsam mit väterlicher Güte als Last von den Schultern nehmen, ihm ermöglichen, es künftighin als praktische Lebensweisheit im großen Dasein aufzulösen. — —

So seien einige Geschichten, die zwar jeder, der sie las, behielt, die aber nicht jeder der heutigen Generation mehr kaus, hier kurz umrissen —

Man betrachte sich den erwartungsvollen, eleganten jungen englischen Reisenden Yorik, der eben in Frankreich gelandet ist, und in seinem Hotelzimmer in Calais überrascht wird von dem Eintritt eines bettelnden Franziskanermönches. Er hat, wie das so geht, im Augenblick keine Lust, ein Almosen zu geben, und hochgemut, wie er sich fühlt, hält er dem Mönch statt dessen aus dem Stegreif eine moralische Rede über die Unwürdigkeit der Bettelei, — dafür empfängt er die höfliche Verbeugung, das zarteste Sichzurückziehen des Mönches. Schon ist er ärgerlich, stutzig über diese „guten Manieren", wie ärgerlich aber erst, als er auf der Straße eben diesen Mönch mit einer fremden interessanten Dame zusammen bemerkt, die ihm bereits in die Augen gestochen hatte, und auf deren Mitfahrt in der Diligence von Calais nach Paris er sich gefreut. Wie werden beide jetzt über ihn, den jungen Elegant, reden, wie ihn beurteilen? Und er beeilt sich, seinen Eindruck bei dem Mönch wieder aufzubessern, indem er ihn anspricht. Statt einer Rehabilitierung der Eitelkeit ergibt sich ein Austausch immer innigerer, immer echterer Höflichkeiten von beiden Seiten, alles Gute des aufrichtigen Protestanten, alles Großartige der alten Reife des Mönchs kommt nach oben und vervollständigt sich, — der Mönch nimmt jetzt eine goldene Tabaldose an, zur Besiegelung der Freundschaft, und gibt dafür seine hörnerne hin, — und wie wird Yorik trauern, wenn er, — ein wenig später nur, — nur noch das Grab dieses Freundes vorfinden wird!

Gewiß, es handelt sich in den vielen Szenen dieses Buches zunächst um das zeitlich bedingte Thema, wie ein Engländer bei seiner ersten Frankreichreise mit dem Franzosentum zusammenstößt, wie ein unbekümmert selbstsicherer Selfmademan zusammenlößt mit den Formen alter Kultur, — wobei das Amüsante ist, daß sich das alt Kulturelle häufig als das viel naivere, natürlichere entpuppt, gerade den natürlichen, täglichen Bedürfnissen gegenüber, — was sich der Engländer, (dieser Engländer!) in einer bezaubernd geistreichen Weise hinter die Ohren schreibt. Aber hinter dem Zusammenstoß zwischen den Nationen ist es immer der Zusammenstoß zwischen Mensch und Mensch, und innerhalb weniger Sätze entwickelt sich hinter der kleinen Straßenszene, die dem behaglich dahin Bummelnden auffällt, ein großes Menschenschicksal, das ihn mit einem bislang Unbekannten plötzlich eng verbrüdert. —

Yoriks Diener la Fleur entdeckt zu seinem Erstaunen an der Brust eines Pastetenverkäufers auf der Straße das in Gold gefaßte Kreuz am roten Bande, den unverkennbaren Chevalier des Saint-Louis —

Dieser seltsame Kontrast führt zur Anknüpfung mit dem Manne, der ein verarmter Adliger, statt sich schamvoll zurückzuziehen, vorgezogen hat, mit einem liebenden Weibchen zusammen einen Pastetenhandel zu gründen. Des führt er in so guter Haltung durch, daß das kleine Kunstwerk dieser seiner Haltung dem König zu Ohren kommt, und der dem Mann mit einem jährlichen Ehrensold von seinem Straßenstand befreit. (Dieser letzte Ausgang wird dem Yorik späterhin bekannt).

wagt zu hoffen, daß Italien sich nun endlich zu Verhandlungen mit England über die Mittelmeerfragen bereit zeige. Gerüchte melden von italienischen Bemühungen, in England eine große Anleihe unterzubringen.

Vom 28. Juni bis 1. Juli wird das junge **englische Königspaar** seinen ersten **Auslandsbesuch** machen und zwar in Frankreich als Ausdruck und Bekräftigung der unverbrüchlichen englisch-französischen Freundschaft. Bezeichnend, daß dieser Besuch eben jetzt angesichts der deutschen Vorgänge angekündigt wird.

Nach der französischen hat nun auch die britische Regierung Schritte getan, um den unmenschlichen **Bombardierungen in Spanien** ein Ende zu setzen. Sie hat beiden Bürgerkriegsparteien ihre guten Dienste für den Abschluß eines Abkommens zur Unterdrückung dieser scheußlichsten Seite eines Krieges angeboten. Sie ließ auch durchblicken, daß sie in dieser Frage bereits erhebliche Vorarbeiten geleistet habe und daß sie nun in Zusammenarbeit mit andern Mächten zu einem allgemeinen Abkommen zu gelangen suchen werde.

In Genf findet zurzeit eine **internationale Konferenz** über die Frage der **deutschen Flüchtlinge** statt. Aehnlich wie seinerzeit bei den russischen sollen nun auch für die deutschen durch eine internationale Konvention Aufenthalts- und Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Ländern geordnet werden.

Betrachtungen waren einheitliche Züge erkennbar, die von Dr. Emilie Boßhardt (Winterthur) im Schlußwort zusammengefaßt wurden:

Das praktische Interesse der Frauen kommt darin zum Ausdruck, daß überall konkrete Erscheinungen in den Vordergrund gerückt werden. Die staatsbürgerliche Erziehung soll dem Leben dienen, und sie soll sich anhand von Ereignissen und Zuständen aus dem täglichen Leben vollziehen.

Die verbindenden Grundgedanken sind überall zu betonen. Der gemeinsame Boden, auf dem sich die Auseinandersetzungen in unserem öffentlichen Leben zu vollziehen haben, soll besonders gepflegt werden.

Der moralischen Seite wird in erster Linie Beachtung geschenkt. Es handelt sich nicht nur um Aufklärung über die staatlichen Verhältnisse, und nicht nur um Pflege des Interesses an öffentlichen Angelegenheiten, sondern den Frauen liegt vor allem daran, durch die staatsbürgerliche Erziehung sittlichen Geist und sittliche Haltung in die Sphären staatlichen Gemeinschaftslebens hineinzutragen." —

Brief aus Brasilien

II.

Liebe Julie!

Ich sagte Dir schon in meinem letzten Brief, daß doch auch in Brasilien und zwar in täglich zunehmendem Maße, Frauen ihre Kräfte in beruflicher und öffentlicher Arbeit einzusetzen beginnen. Davon möchte ich Dir heute zuerst berichten.

Da ist z. B. einmal die bisher im jetzt aufgelösten Bundesparlament tätig gewesene einzige weibliche Abgeordnete Bertha Lutz aus Sao Paulo, die sich seit Jahr und Tag für eine Erweiterung der juristischen Rechte der brasilianischen Frauen einsetzt und in Bälde einen großen Frauenkongreß präsidieren wird. Dann wieder hört man von Frau Professor Alba Canizares Nascimento, die im Pädagogischen Forschungsinstitut in Rio an leitender Stelle tätig ist. Die Präsidentin des Instituto Cultural Brasileiro-Argentino Julia Lopes de Almeida ist die Schriftstellerin Margarida Lopes de Almeida. Die Dozentin am Instituto de Educaçao, Frau Professor G. Marsaud, unterstützte die Gründung der Escola de Serviço Social und veranstaltete in dieser kürzlich eine Konferenz über das Thema „Soziale Fürsorge und Schulen für soziale Fürsorge". Die bekannte Künstlerin, Frau Besanzoni Lago, organisierte die musikalischen Festspiele dieses Winters und setzt sich außerdem für Ausbildung und Förderung junger Talente ein. Unter Ernennung von Frau Dr. Carmen Portinho zur Präsidentin, wurde in Rio im Juli eine Vereinigung weiblicher Architektinnen und Ingenieurinnen gegründet. — Dem Problem des Schulunterrichtes der ländlichen Bevölkerung widmet sich die Gesellschaft „Luiz Pereira Barreto" und in deren Rahmen bemüht sich besonders erfolgreich Frau Francisca Rodriguez, Deputierte im Stadtparlament von Sao Paulo. Im größten Museum Rios wirkt an wichtiger Stelle Donna Torres.

Und so könnte ich die Reihe der Beispiele noch sehr lange fortsetzen, ohne noch von den vielen Künstlerinnen, den Studentinnen, den zahlreichen Sekretärinnen in öffentlichen Stellen und all den anderen berufstätigen Frauen zu sprechen. Ist auch vorläufig die im Berufe stehende Frau oft noch sehr wenig angesehen — wie etwa bei uns noch vor wenigen Jahrzehnten — so beginnt sie sich doch trotz allem immer zahlreicheren Berufen zuzuwenden und außer den Verkäuferinnen, Friseusen, Manicuren, gibt es heute auch schon zahlreiche Kontoristinnen und weibliche Postbeamte. In den tropischen und subtropischen Gegenden Brasiliens stellt dabei das Klima weit höhere Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit als beispielsweise das Klima im gemäßigten Mitteleuropa, und Du darfst getrost die Bedeutung dieses zunehmenden weiblichen Arbeits- und Berufswillens mit 2 bis 3 multiplizieren, wenn Du sie richtig einschätzen willst. Inwieweit die allmähliche Verwandlung des schutzbedürftigen Weibchens in eine tätige und dadurch auch sicherer auftretende Frau ihre heute noch bestehenden natürlichen Vorrechte schmälern wird, ob überhaupt und in welchem Zeitraum, läßt sich natürlich heute noch nicht beurteilen. Ich habe in Europa hinlänglich genug die Beobachtung gemacht, daß viele Männer der Frau keinen Dank dafür wissen, daß sie ihm zur Kameradin wurde und die Kameradschaft nur dazu benutzten, der Frau immer mehr an Pflichten und Verzichten aufzubürden und es würde mir leid tun, wenn die Brasilianerinnen dieses Schicksal teilen müßten. Vielleicht gelingt es mir nur unvollkommen, Dir zu erklären, was ich mit den

natürlichen Vorrechten

meine. Aber ich will es immerhin versuchen.

Zuerst einmal von der Seite der Aeußerlichkeiten her, die in Wahrheit meist doch eine entsprechende innere Einstellung zur Voraussetzung haben. Die unaufdringliche und chevaleresque Galanterie der meisten Brasilianer — in den Großstädten schon etwas verwischt und unpersönlich geworden, aber in kleinen Orten und selbst im dicken Urwald noch voll erhalten — erspart der Frau viele kleinere und größere Unbequemlichkeiten und schont sie selbst da, wo für den Mann die Rücksicht lästig werden könnte. Es ist ausgeschlossen, daß einer Frau eine schwere körperliche Arbeit aufgeladen wird oder auch nur eine schwere Anstrengung und diese Rücksicht geht so weit, daß man z. B. auch weiblichen Dienstboten für die ausgesprochen groben Arbeiten einen männlichen Helfer zuengagiert. (Parkett spähnen und blochen wirst Du immer nur durch Männer ausgeführt sehen.)

Dieser Galanterie, — deren Ausmaß ja schließlich im Belieben des Einzelnen steht — gesellen sich nun noch eine ganze Menge formeller und allgemeingültiger Sittenvorschriften, die ebenfalls in ihrer Auswirkung das Leben der Frau erleichtern. Um nur einige zu nennen: es ist gänzlich ausgeschlossen, daß ein Mann auf der Straße oder sonstwo eine Frau belästigen kann, ohne daß diese nicht sofort beim nächsten Wachmann oder irgendwelchen Passanten wirksamen Schutz fände. Normalerweise versucht ein Brasilianer Derartiges auch gar nicht erst. — Eine Frau kann in Abwesenheit ihres Mannes jedem männlichen Besucher selbstverständlich den Zutritt zu Haus oder Wohnung verweigern, sei dieser nun ein Agent oder ein Beamter von Elektrizitäts-, Gas- oder Telephonverwaltung oder sogar Polizist. Detail: überall, wo ich in Brasilien war, sah ich die Strom- und Gaszähler außerhalb von Haus- oder Wohnungstür angebracht, damit doch ein Ablesen möglich ist. Die Sicherheit der Frau ist damit nicht unwesentlich erhöht. So gibt es natürlich noch eine ganze Menge Kleinigkeiten, die in ihrer Summe recht viel ausmachen, Imponderabilien, die sich schwer wiedergeben lassen, die man aber nicht unterschätzen sollte. Und alle aufzählen will ich auch nicht, denn sonst müßte ich diesen Brief gar zu lange fortsetzen und ich will Dir ja auch noch ein andermal ein Weniges erzählen können, nicht wahr? — Bis dahin also sei nun recht herzlich gegrüßt von

Deiner Hedwig.

Gegen den Kindermord

An der Tagung in Biel wurde beschlossen, die folgende Kundgebung bekannt zu machen:

„Die an der Tagung „Frau und Demokratie" in Biel versammelten Frauen geben ihrer Trauer und Entrüstung Ausdruck, daß die Heeresleitungen bei der heutigen Kriegsführung nicht davor zurückschrecken, durch Bombenabwürfe auf wehrlose Zivilbevölkerung sogar zahlreiche Kinder zu vernichten und zu verstümmeln. Sie rufen den Völkerbund und alle menschlich empfindenden Männer und Frauen auf, bei den Regierungen und den Kämpfenden vorstellig zu werden, damit wenigstens die Kinder als unschuldige Opfer des Krieges von solchen Grausamkeiten verschont bleiben."

Was sagt die Leserin?

Die 51 Salutschüsse.

Aus den Niederlanden wird uns mitgeteilt, daß von verschiedenen Seiten Anfragen, z. B. vom Wiener Call-Club, direkt an den Premierminister, gekommen seien, die sich (wie ja auch unsere Amanda Bölsterli. Red.) wegen der 51, respektive 101 Salutschüsse bei der Geburt einer Prinzessin, resp. eines Prinzen, ereiferten. Und man schreibt weiter:

„Es wird vielleicht unsere Leserinnen interessieren, zu wissen, daß die 101 Schüsse für einen Prinzen und die 51 für eine Prinzessin absolut nicht auf irgend einem Gesetz beruhen, noch weniger auf der Verfassung. Es handelt sich hier bloß um eine jahrhundertealte Sitte und die anscheinend so merkwürdig unebene Zahl hängt zusammen mit den alten Zeiten, als Holland noch eine große Seemacht war. Die Schüsse wurden damals vom Schiffsgeschütz abgefeuert und da wird abwechselnd vom Steuerbord und Backbord geschossen und man hörte immer an derselben Seite auf, wo man angefangen hatte.

Inwieweit es möglich gewesen wäre, daß auf Veranlassung der Königin und der Prinzessin Juliana mit dieser alten Tradition hätte gebrochen werden können, inwieweit die niederländischen Frauenvereine in dieser Hinsicht etwas erreichen hätten können, was jetzt zur Diskussion gestellt wurde, ist uns unbekannt. Daß Tradition sehr zäh ist, wissen wir; auch daß es natürlich Wichtigeres gibt, wofür es sich zu kämpfen lohnt, aber auch in Symbolen stecken bisweilen große Werte und Symbole zeitgemäß abzuändern ist schon der Mühe wert."

W. W. F.-D.

In Ergänzung zu unserer Notiz über die Schulung von Frauen in Kolonialgebieten (in Nr. 1 unseres Blattes) sendet uns eine Leserin die folgende Meldung aus der „Times", die über noch viel weitgehendere

Schulungsgelegenheiten zum öffentlichen Dienst

berichten. Es heißt da:

„Erst seit 1925 können sich Frauen prüfen lassen auf ihre Eignung zum britischen Zivilbeamten (civil service). Vorher wurden bloß in Oxford oder Cambridge geschulte Männer für fähig gehalten. Entgegen der allgemeinen Erwartung wurden schon 1925 drei Plätze von Frauen gewonnen, bis 1936 jährlich ein Platz. Ein Rekord war aber das letzte Examen, das für acht Frauen erfolgreich war. Auffallend ist der Erfolg von zwei Frauen in dem Fach Logik, in dem sie als besser taxiert wurden als alle 400 Männer, die geprüft wurden. Zum erstenmal in einem solchen Examen wurde Wert gelegt auf Führereigenschaften (qualities of leadership), die auch bei den Frauen gefunden wurden."

Auf den Einwand von W. M. Bühig zu

„Erziehung im Lichte der Anthroposophie"

ist uns eine Erwiderung zugegangen, aus der wir hier nur etliche Gedanken weiter geben können. Wir müssen uns hier, die Diskussion schließend, darauf beschränken, da die Aussprachemöglichkeit in diesen Spalten, wie schon erwähnt, nicht Gelegenheit bieten kann, die anthroposophische Weltanschauung als solche zu diskutieren. — Unsere Leserin schreibt u. a.:

„Der formende, wirkende Einfluß des Erziehers ist vielleicht leichter zu beobachten an vorschulpflichtigen Kindern, weil der Erwachsene dort Vorbild ist und bis in alle Einzelheiten beobachtet und nachgemacht wird. Wer hat im Gehaben der Kleinen noch nie eine Mahnung zur Selbsterziehung und Disziplinierung entgegengenommen, und hernach die Wirkung der Arbeit an sich selbst als günstige Beeinflussung aufs Kind wahrnehmen können?...

.... Darum ist es sehr wichtig, was der Erzieher als Mensch ist; wenn er sich selbst im Zügel hält, oder in Lebensschwierigkeiten mutig weiter kämpft, so erwirbt er sich dadurch Qualitäten, welche als Imponderabilien die Kinder wirksamer erziehen, als alle Vorschriften für ein moralisches Verhalten."

Dorothea Münger.

Betrachtungen zur Staatsbürgerlichen Erziehung

Die verschiedenen Arbeitsgruppen an der Bieler Tagung (siehe vorn, Art. „Frau und Demokratie") beschäftigten sich mit je einem Fragenkomplex: wie kann die Familie, wie die Schule, wie der staatsbürgerliche Unterricht, wie schließlich der Verein beitragen, den Menschen zum Staatsbürger zu erziehen. Wir lesen im folgenden je eine Zusammenfassung der verschiedenen Diskussionsresultate.

A. **Der Beitrag der Familie.**

1. Die staatsbürgerliche Erziehung soll in der Familie vorbereitet werden durch die Gestaltung des Charakters des Kindes, seine Anleitung, ein Mensch mit Selbstverantwortung, mit gesundem Selbstgefühl (ohne Uebertreibung), mit Willen zum Leben in der Gemeinschaft zu werden.
2. Grundlage jeder Gemeinschaftserziehung ist die Haltung in der Familiengemeinschaft. In der konkreten Lage des Familienlebens, wo die verschiedenartigen Bedürfnisse, Notwendigkeiten, Willensrichtungen, offen zutage treten, hat die Erziehung zur Treue zu sich selbst, zu gegenseitiger Rücksichtnahme, zu Toleranz, gegenseitiger Hilfe, zur Heimatliebe im engen und weiteren Sinne einzusetzen.
3. Erziehungsmittel zu diesem Zwecke sind: Gleichstellung und Gleichwertung der Geschlechter, gezeigt durch Haltung und Beispiel der Eltern, zum Beispiel bei der Anleitung zu hauswirtschaftlichen Hilfsarbeiten an Knaben und Mädchen. Hinweis auf gleiche menschliche Wertung von Menschen aus verschiedenen sozialen Schichten (Hausierer, Hausangestellte, Putzfrauen, Klassenkameraden, Lehrer, Pfarrer etc.).
4. Die Gelegenheiten zur Erweiterung der Sphäre gegenseitiger Rücksichtnahme und Hilfe über die Familiengemeinschaft hinaus sollen wahrgenommen und erzieherisch ausgewertet werden. Verwandtschaft, Nachbarschaft, Wohngemeinde, Staat, Völkergemeinschaft sind einzubeziehen, soweit es der Entwicklungszustand der Kinder erlaubt.
5. Die staatsbürgerliche Erziehung der Jugendlichen kann in der Familie gefördert werden durch Gewöhnung an sorgfältige Behandlung und an gewissenhafte Benützung staatlicher Einrichtungen; durch Besprechung staatlicher Angelegenheiten, aktueller politischer Fragen, Abstimmungsvorlagen; durch Befassung der freiwilligen Unterordnung unter nötige Regelungen und Belastungen (Steuern, Verkehrsordnung u. a. m.).
6. Für die Gesamtaufgabe ist die Haltung der Eltern ausschlaggebend. Sie sollen aber keinesfalls diese Aufgabe staatsbürgerlicher Erziehung überbetonen. Weises Maßhalten, vor allem gutes Beispiel schützt vor der Opposition der Jugendlichen. Man bleibe sich bewußt, daß alles Zielsetzung ist und daß den Resultaten die Grenzen gesetzt sind, welche durch die Grenzen der Menschennatur und der Verhältnisse bedingt sind.

B. **Der Beitrag der Volksschule.**

1. Die Volksschule soll die staatsbürgerliche Erziehung vorbereiten durch Gemein-

---

— Nun wäre es nicht schwer, hier auf eine recht kluge Spekulation des schließlich Belohnten zu schließen, die uns ernüchtern könnte, aber selbst wenn an anderer Stelle die Absicht als solche vorgeführt wird, wie etwa bei dem alten frommen Gauner, dessen merkwürdigem „Geheimnis" unser Reisender auf die Spur kommt, — sind wir keineswegs ernüchtert, sondern auf die poetischste Weise weit über den Vorgang hinaus gerührt, — weil wir über uns selbst hinaus geführt werden, — und das, was uns eigentlichst rührt, unsere eigene kleine menschliche Bedürftigkeit wird, — bei allen die gleiche.

Diese lange hagere Gestalt, deren Treiben Yorik zu beobachten sich gereizt fühlt, ist närrisch ein Straßenbettler, an dem auffallend wird, wie er die wohlhabend vorbeistolzierenden Herren vermeidet, sich an unscheinbare Frauen wendet, bei denen doch wenig zu hoffen ist, und die er anhält und flüsternd beschwört — —

Eine energische Belauschung bringt schließlich des Rätsels Lösung. Zwei Jungfrauen am Rand des Verblühens kräuselt der Bittende, so ernste, so ganz auf ihre Herzensbesehnsucht gestimmte Schmeicheleien in das Ohr, daß sie ihm schließlich die große Münze, die er fordert, hingerissen geben —

Man könnte diese gleiche Geschichte grob und nichts weniger als rührend berichten, ebenso wie die kleinen galanten Abenteuer, von denen das Buch voll ist, — die Geschichte von dem schurkischen Hotelwirt etwa, der dem Gast ein Mädchen zuschiebt, mit dem er, der Wirt, dann später den Gewinn teilen will. Yorik wirft das Geld wissentlich heraus — ist scheinbar der Dumme, der Düsierte, aber das Eigentliche, was geschieht, und womit er sich in zwei Menschen wiederum die ganze Welt verbrüdert, ist der Schlußsatz: „Vielleicht tat er es für die, die die Handlung so nicht ausführen können", d. h., die nicht beglücken können, während sie sich scheinbar täuschen lassen.

Es ist eben Lawrence Sterne immer viel weniger darum zu tun, die großen Laster auf Erden zu vermindern, als die kleinen Freuden zu vermehren. Wieviele kleine Freuden verschütten sich die Menschen, weil sie so ungelernt sind miteinander umzugehen, so ungelernt in Liebesammut, — wir sollten mit unseren Schwächen umgehen lernen wie mit Hunger und Durst, die man sich gegenseitig stillt, damit man daraufhin auch streng und redlich miteinander werden darf, — auf der Basis zarter Freundlichkeit hart und treu.

Des Nachdenkens wert bleibt immerhin, daß dieses winzige Buch unter tausenden von Büchern so einzigartig geblieben ist, und daß man sich unter den unendlich vielen Menschen, die man streifte, nur an sehr wenige erinnert, die solche heitere Lebensmeisterung als eine Hauptsache und nicht als Nebensache begriffen. Es ist eben dies nicht nur eine Angelegenheit der Einsicht und des guten Willens, sondern, hinter scheinbarer Leichtigkeit, eine sehr große Kunstbemühung auf menschlichem Gebiet.

Editha Klipstein.

Die Frau in der schweizerischen Minnedichtung

Dr. Regine Käser-Häusler.

(Schluß.)

In dieser Umgebung fehlt die Zucht, die Masse, die Ueberhöhung der Frau. Natürlicher und realistischer wird der Dichter. Er beginnt sich in dem Bereich der Minnedichtung umzusehen, sie mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Da findet er denn, daß diese dem Ideal keinesfalls entspricht. Muß er nicht glauben, die Welt sei in einem Niedergang begriffen, da ältere große Dichter so überzeugt von den ritterlichen und fraulichen Tugenden sangen? Der Schweizer Ritter von Wengen schreibt ein politisches Gedicht voller Unwillen über die Gegenwart. Auch die Frauen, meint er, werden nicht nach ihren wahren Verdiensten, den Tugenden geschätzt, sondern nach der „Bosheit";

„und ist mir leit daz boese wip vor biderben wiben gat."

Dieser modernere Geist, der sich von dem Minneideal abzuwenden beginnt, entspricht einer neuen, realistischeren Zeit, zugleich dem Beginn eines Niederganges der ritterlichen Kultur. Der Minnesang war nur Idealität. Jetzt spürte man nach Gründen und Zwecken.

Eine Uebergangsfigur ist der Dichter Steinmar von Klingnau; denn er hat sich nicht völlig von der hohen Minne abgewendet. Er schreibt noch ganz konventionelle Gedichte; aber auch in ihnen äußert sich ein derberer Geist. Eine eigenwillige Persönlichkeit war Steinmar sicher. Am liebsten hat er wohl die Herbstlieder gesungen. Zechend und schlemmend sitzen die Gesellen vor den fetten Enten, dem Speck und den Grieben. Frauen allerdings haben in dieser Gesellschaft nichts zu suchen. Er gibt ihnen deutlich den Abschied und verächtlich spottet er über das „Minnesingerlein", das ein rechter Märtyrer sei. Er wenigstens will nun die Minne lassen und ins Schlemmerleben treten. Aber auch in seinen Gedichten von der hohen Minne überraschen uns unversehens reale Züge. Wie hat der überzeugte Minnedichter seine Gefühle zart geäußert! Nun spricht Steinmar von seiner Minne:

„Als ein swin in einem sacke
vert* min herze hin und dar.
wildeclicher danne ein tracke**
viht ez von mir zuo zir gar."

Oder er zuckt vor dem Jammerschrecken, der in seinem Herzen rauscht; sein Herz schauert von Minne, wie das Entlein vor Angst, wenn es vor dem verfolgenden Falken ins Wasser taucht.

Kritischer wird der Dichter; er faßt die wirklichen Möglichkeiten ins Auge, die im Minnesang dem Liebenden offen stehen. Steinmar unterzieht das Tagelied einer „Untersuchung" und tadelt die Wahl eines Wächters. Viel weniger verfänglich wäre es, wenn der Ritter selber gut aufpassen und den Schlaf vermeiden würde oder wenn er einen vertrauten Freund beauftragte. Ohne viele Umstände führt er nun in einem Tagelied an Stelle der hohen Herrin eine Bauernmagd vor. Jene verlangte Tugenden als Gegengabe für ihre Minne; jetzt beginnen langwierige Unterhandlungen des Dichters mit dem Mädchen, die sich um ein Paar Schuhe, ein Kleid oder eine Haube drehen.

In einem reizvollen Gedicht spricht Steinmar von der schönen „Selderin", einem Bauernmädchen. In ihm vermischen sich alte ritterliche Reste höfischer Galanterie mit moderner Nüchternheit. Anmutig scherzend gibt Steinmar dem Mädchen den höfischen Titel „frauwe" und ist ihr zu Dienst erbötig. Ganz wie die alten Minnesinger liebt er verstohlen; niemand soll davon erfahren, am wenigsten die strengen Hüter der Geliebten. Scheinbar ernsthaft und doch mit verstecktem Lächeln spricht Steinmar sich eine Ermahnung vor; er will sein Gemüt auf hohe Dinge richten, damit ihm die

* fährt
** Drache.

schaftserziehung. Auf die Erziehung der Familie aufbauend, benützt sie die besonderen Umstände (Zusammensetzung der Klasse, Gliederung der Schule etc.) und die besonderen erzieherischen Möglichkeiten der Schule (Notwendigkeit einer Schulordnung, einer Klassenordnung, einer Arbeitsdisziplin etc.). um neue Formen gegenseitiger Rücksichtnahme und gegenseitiger Hilfe einzuführen und zu pflegen.
2. Auf der Unterstufe der Volksschule soll besonderes Gewicht auf das Moment der gegenseitigen Hilfe und auf die richtige Verbindung von Individualerziehung und Gemeinschaftsbildung gelegt werden.
3. Staatsbürgerliche Belehrung in Form von Gelegenheitsunterricht ist schon auf der untersten Stufe möglich (Schonung des Schulmaterials, Ordnung im Schulhaus, auf dem Spielplatz, auf Spazierwegen und Straßen).
4. Auf der Mittel- und Oberstufe ist dem Heimatunterricht (Heimatschutz, Naturschutz, Wandern, Schulreisen) große Bedeutung beizumessen.
5. Durch Klassenlektüre, gute Jugendbücher kann Heimat- und Vaterlandsliebe geweckt werden.
6. Wertvolle Einsicht in die Aufgaben von Gemeinde und Staat vermittelt die Besprechung von Gemeindewerken (Waldkorporationen, Genossenschaften, Wasserwerk, Elektrizitätswerk, Schulgesundheitspflege u. a. m.).

C. **Der Beitrag des staatsbürgerlichen Unterrichts.**

1. Der staatsbürgerliche Unterricht lenkt durch seinen Gegenstand und durch geeignete Unterrichtsmethoden die Aufmerksamkeit der Jugendlichen auf den Staat als Demokratie.
2. Er soll das Interesse für den Staat wecken durch Aufweis der Berührungspunkte individuellen und staatlich geregelten Lebens, durch gemeinsame Erarbeitung der historischen Entwicklung von staatlichen Gemeinschaftswerken (z. B. Wasserversorgung, Flußkorrektionen, Feuerwehr, Fürsorgeinstitutionen), durch Besprechung von Gegenwartsfragen, Abstimmungsvorlagen, die das Leben der Jugendlichen irgendwie treffen.
3. Es soll das Verständnis für die Eigenart unseres Staates fördern durch Veranlassung der Jugendlichen zu einer Auseinandersetzung mit den wesentlichen Gebieten der Bürgerkunde, wie Verfassung, Gesetzgebung, Individualrechte, Volksrechte, Behörden.
4. Er soll Respekt vor den Leistungen und Aufgaben des Staates wecken und das Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Staate pflegen durch Einführung der Schüler in die verschiedenen Tätigkeitsgebiete der Gemeinde, des Kantons und des Bundes.
5. Knaben und Mädchen sollen in gleichem Maße an staatsbürgerlichem Unterricht teilhaft sein, der von jeder parteipolitischen Beeinflussung frei sein muß.
6. Auf den obersten Schulstufen (Gymnasium) ist der Charakterbildung, als Grundlage der staatsbürgerlichen Erziehung mehr Beachtung zu schenken. Mehr weibliche Lehrkräfte sind auch auf dieser Schulstufe erwünscht.
7. Der systematische staatsbürgerliche Unterricht gehört ins nachschulpflichtige Alter und soll, wenn irgend möglich den Mädchen von Lehrerinnen erteilt werden.

D. **Der Beitrag der Vereine.**

1. Vereine können formale staatsbürgerliche Erziehung vermitteln, denn das korrekte Benehmen im Verein ist eine ausgezeichnete Vorbereitung für ein korrektes Auftreten im öffentlichen Leben. Man übt sich z. B. im Reden (statt zu schwatzen), lernt konzentrierte, sachliche Referate oder Artikel abfassen etc. etc., eine Menge Dinge, die der Frau als Mitglied von Kommissionen oder Behörden einmal sehr nützlich werden können.
2. Vor allem aber hat der Verein für materielle, staatsbürgerliche Aufklärung der Frau zu sorgen (durch Vorträge etc.), er hatte früher und hat vielfach noch heute Versäumnisse der häuslichen Erziehung nachzuholen. Bei dem schwierigen Versuch, die politisch oft sehr gleichgültigen Frauen für staatsbürgerliche Fragen zu interessieren, beginne man beim konkreten Einzelfall, bei der kleinen praktischen Aufgabe (z. B. Eingabe zu einer aktuellen Frage), und zeige ihnen, wie sehr die kleinste Einzelheit des täglichen Lebens durch die politischen Verhältnisse bedingt ist; der Weg vom Kochtopf zum Verfassungsartikel und vom Verfassungsartikel zum Kochtopf soll ihnen deutlich gemacht werden: der Weg des weiblichen Denkens geht, anders als beim Manne, vom Besondern zum Allgemeinen.
3. Aber auch das Interesse für allgemeine politische Fragen könnte im Verein geweckt werden; die Frauen sollten wissen, wie unser Staatswesen aufgebaut, wie unser Schweizerhaus inwendig eingerichtet ist. So würden unsere Mütter instand gesetzt, die staatsbürgerliche Erziehung im häuslichen Kreise an die Hand zu nehmen, statt daß sie von ihren halbwüchsigen Jungen staatsbürgerlich erzogen werden müssen. (Müssen sie? Red.)
4. Der Frauenverein sollte überhaupt auf jede Weise bei seinen Mitgliedern das Gefühl der Verantwortung gegenüber dem Staate wecken. Die Teilnahme am staatlichen Leben soll für die Frau nicht länger etwas sein, bei dem sie nach Belieben mitmachen oder das sie beiseite lassen darf. Vielleicht ist gerade die Darstellung der staatsbürgerlichen Rechte (z. B. des Stimmrechts) als Pflichten ein Mittel, gewissenhafte Frauen für die Mitarbeit im Staate zu gewinnen. Aufklärung des Vereins über wichtige praktische Fragen, etwa die Rolle der Frau als Käuferin, als Steuerzahlerin, wirtschaftliche Probleme (Zölle, Preiserhöhungen auf lebensnotwendigen Waren, u. a. ist dazu geeignet, das Verantwortungsbewußtsein zu fördern.
5. Ein wichtiges Mittel der Belehrung ist die Lektüre, namentlich die der Zeitung. Viele Frauen wären den Frauenvereinen dankbar, wenn diese ihren Einfluß bei den Zeitungen dahin geltend machen könnten, daß die Seite der Frau nicht so viel Kochrezepte (dafür hat man die Kochbücher!), sondern auch Staatsbürgerkundliches bringen.
6. Eine wichtige Aufgabe des Vereins ist die Erziehung zur Gemeinschaft. Er kann die Verbindung unter Frauen verschiedener Kreise herstellen und pflegen, einen gemeinsamen Boden schaffen, auf dem sie sich finden können. Eine gemeinsame Frauenangelegenheit ist z. B. die Verteidigung der Frauenarbeit. Gewiß ist es wichtig, wenn der Verein die Frauen über ihre staatsbürgerlichen Pflichten aufklärt; er soll ihnen aber auch Kenntnis der staatsbürgerlichen Rechte, namentlich der heute so schwer gefährdeten Freiheitsrechte vermitteln.

Beitrag der Jugendverbände.

Die an einer Gruppendiskussion teilnehmenden Vertreterinnen der Pfadfinderinnen sanden großes Interesse für ihre Schilderungen, die zeigten, daß bei ihnen auch staasbürgerliche Erziehung geleistet wird. Sie regten an, daß auch andere Jugendorganisationen ähnliches tun möchten, um die jungen Mädchen zum Verständnis und Verantwortung in öffentlichen Angelegenheiten zu erziehen. Besonders werden Besichtigungen von Institutionen, Besuch von Sitzungen der Behörden angeregt; aber auch Darbietungen an Familienanlässen können, wenn Szenen aus dem öffentlichen Leben gewählt werden, diesem Ziele dienen.

Der obligatorische militärische Vorunterricht.

1. Der militärische Vorunterricht bezweckt, den Jüngling schon früher als bisher in unser Militärwesen einzureihen.
2. Die Aufgabe unserer Wehrmacht bringt es mit sich, daß die Armee in ihrem Aufbau nicht demokratisch sein kann.
3. Je reifer und selbständiger der junge Mann beim Eintritt in die Armee ist, desto eher wird er ihren besondern Charakter erfassen, desto weniger wird seine demokratische Gesinnung gefährdet sein.
4. Die Ueberbewertung körperlicher Kraft und Tüchtigkeit, die jede vermehrte Militarisierung im Gefolge hat, wird die Gräben zwischen Starken und Schwachen, Gesunden und Gebrechlichen, Jungen und Alten, Mann und Frau erweitern und der Volksgemeinschaft schaden.
5. Aus diesen Gründen müssen wir den obligatorischen militärischen Vorunterricht als der Demokratie abträglich ablehnen.
6. Die vermehrte körperliche Tüchtigkeit, die gefordert wird, kann erreicht werden, indem überall da, wo es noch nicht geschieht, dem Turnunterricht der Jugend beiderlei Geschlechts, besonders im nachschulpflichtigen Alter, größere Beachtung geschenkt wird. Kurse in Volksbildungsheimen und Betätigung im Zivildienst können anstelle dieses Unterrichts treten.

Die fliegende Pflegerin von Alaska.

Miß Mary Fisher, New York, darf für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, die mutigste und zugleich modernste Krankenschwester der Welt zu sein. Sie ist eine äußerst tüchtige Pflegerin und kaltblütige Fallschirmspringerin, und dies brachte sie auf die Idee, die „fliegende Krankenhilfe“ gewissermaßen zu ihrer Spezialität zu machen. Alaska und die Goldrebiere der nördlichen Kordilleren sind zu manchen Jahreszeiten vollkommen von jedem menschlichen Verkehr abgeschnitten. Goldgräber und Pelzjäger hausen dort in entlegenen Blockhäusern und können sich oft nur durch ihre kleinen Kurzwellensender mit der Mitwelt verständigen. Wurde ein solcher einsamer Mann in früheren Zeiten krank, so blieb es der Natur überlassen, ob er sich wieder erholte oder starb, denn Hilfe war nicht möglich, wenn die Autos im metertiefen Schnee stecken blieben und eine andere Landverbindung nicht herzustellen war. Oft stehen auch die Gegenden unter Wasser, wenn Ueberschwemmungen in der Zeit der Schneeschmelze einsetzen. Wird nun ein solcher SOS-Ruf eines Kurzwellensenders aufgefangen, dann geht Miß Mary Fisher ans Werk. Mit einem Flugzeug fliegt sie bis in die Nähe der Blockhütte und springt dann mit dem Fallschirm ab. Dabei ist sie schon mehr als einmal in unmittelbare Lebensgefahr geraten, denn beim Abspringen wurde sie oft vom Wind abgetrieben und ging in einer ganz andern Gegend nieder, wie beabsichtigt. So landete sie einmal auf einer treibenden Eisscholle im Yukon-Strom und mußte die Kilometerbreite des Flusses überqueren, indem sie von Scholle zu Scholle sprang, immer in Gefahr, unterzugehen oder abgetrieben zu werden. — cpr.

Streifzug ins Ausland

Bedrohung der Frauenarbeit.

Unsere niederländische Korrespondentin meldet uns:

„Die jetzige Regierung in den Niederlanden, welche ausschließlich aus calvinistischen und römisch-katholischen Ministern besteht, versucht die Arbeit der verheirateten Frau vollkommen zu unterdrücken und die Arbeit der unverheirateten so viel wie möglich einzuschränken. Der Gesetzentwurf sieht vor, daß verheiratete Frauen nicht mehr gegen Bezahlung arbeiten dürfen. Nur für ganz mittellose Frauen sollen Ausnahmen gemacht werden.

Außerdem hat man noch Zulagen an „große Familien“ geplant, welche Millionen kosten werden, auf Arbeitgeber und Betrieb schwer drücken werden und nur denjenigen Ehepaaren, welche

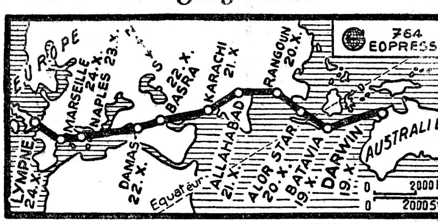
Bildung der Frau

„Aber, sagen wir es leise, — ach was, sagen wir es laut, es sind die Stimmen noch nicht verstummt, die „Bildung der Frau“ für etwas Gefährliches zu halten. Bildung schadet dem Frauentum, sagten sie. Sagen sie. Wir haben in der letzten Zeit ein paar öffentliche Auslassungen solcher bärtigen Nachzügler zu lesen bekommen. Sie schreiben von dem Manne der nach des Tages Arbeit keine gebildete Frau haben wolle, von der Familie, die der gebildeten Frau gar nicht bedürfe! Ach, — wenn schon immer noch darüber geschrieben werden muß: wollte doch mal einer schreiben, wie mancher Mann an einer dummen Gans zugrunde gegangen ist! Wieviele Ehen zerbrochen und wieviele Kinder unglücklich geworden sind durch die Unmöglichkeit der geistigen Gemeinschaft zwischen Mann und Frau, um wieviel Leistung ein ganzes Volk gebracht werden kann durch nicht gebildete und deshalb nicht auszunützende Frauenkräfte!

Denn der höchste Sinn aller Bildung als Entwicklung von Kräften geht hinaus über das Recht der Teilnahme am Geistesbesitz, über das persönliche Bedürfnis nach Steigerung eigner Lebenswerte. Er besteht in der Pflicht, diese Kräfte einzusetzen für das Gesamtwerk des Volkes, das ja nur dann groß sein kann, wenn es sich aus der bestmöglichen Leistung seiner einzelnen Menschen zusammensetzt. Wenn der einzelne nicht träge ist, sondern tätig, nicht gleichbleibend, sondern strebend, nicht ausgeschlossen, sondern beteiligt.“

Alice Rilke, in „Die Frau“.

Fliegerinnen



Cliché „Mouvement feministe“

Auf obigem Kärtchen ist der Flug der englischen Fliegerin, Miß Jean Batten, eingezeichnet. In ihrem

Alleinflug

von London nach Australien in fünf Tagen, 18 Stunden und 15 Minuten hat sie ihren eigenen Rekord geschlagen. „Sicher braucht es zu einem solchen Unternehmen mehr Intelligenz, mehr Kaltblütigkeit, mehr Willenskraft und Selbstbeherrschung, als wenn es darum ginge, einen Gemeinderat zu wählen“, schreibt dazu unsere Kollegin vom „Mouvement féministe“. —

Wenige Tage später hat eine andere englische Fliegerin, Mrs. Betty Green, mit einem Kollegen einen ähnlichen Flug, nämlich London—Kapstadt und zurück in 5 Tagen, 17 Stunden und 28 Minuten ausgeführt.

Der amerikanischen Fliegerin Amelia Earhardt, die durch ihre Flieger-Leistungen weltberühmt geworden, bei einem Flug über den Stillen Ozean 1937 verschollen und umgekommen ist, soll ein Denkmal gesetzt werden in Form eines Leuchtturmes. Von einer weltfernen Insel im Stillen Ozean aus wird das Licht des Earhardt-Turmes weithin sichtbar sein und so andern kühnen Fahrern zu Wasser und in der Luft eine Hilfe bedeuten. —

Asthma ist zu bessern 183

wenn es gelingt, die Empfindlichkeit der Atmungsschleimhaut gegen die asthma-auslösenden Reize u. die Krampfbereitschaft des vegetativen Nervensystems gründlich herabzusetzen. In dieser Richtung wirkt und hat sich trefflich bewährt das „Silphoscalin“. Es ist von Professoren, Aerzten, Heilstätten erprobt und anerkannt. — Kein Linderungsmittel von vorübergehender Wirkung, sondern eine Wirkstoff-Kombination zur ursächlichen Bekämpfung von Reizbarkeit und Anfälligkeit der Atmungsschleimhaut, daher auch von nachhaltigem Erfolg gegen Husten, Verschleimung, Katarrhe, Bronchitis, bei jung und alt. Packung mit 80 Tabl. Fr. 4.— *in allen Apotheken*, wo nicht, dann Apotheke E. Streuli & Co., Uznach. *Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.*

„Hehre“ werde, deren Gunst ihm immer Ehre bringen werde. Er hat gut lächeln, Steinmar! Weiß er doch, wie leicht diese Gunst zu erobern ist. Es ist ja nicht eine reine, hohe Frau, sondern ein Dirnchen das „nach Kraut“ geht. Jetzt im Sommer kann er viel mit ihr im Freien bei der Arbeit plaudern. Die strenge Hut ist niemand anders, als die bärbeißige Mutter. Aber es wird schon gelingen, die zu überlisten. Steinmar ist sicher, seine Liebe werde Gehör finden und beneidet den Minnesinger nicht mehr, dessen Liebe in Hoffnungslosigkeit sich verzehrt. Allerdings dichtet Steinmar zwischenhinein auch wieder Gedichte an die Hohe, Reine. die seine spielende Wonne, seine Trösterin und Königin sei. Aber mitten in der zartesten Rede steht plötzlich ein trockener Vergleich. Vielleicht können wir Steinmars unverblümte, etwas tappige Ehrlichkeit seinem Schweizertum zuschreiben. Ueberhaupt beginnt der Minnesang jetzt, sich in interessante Sondererscheinungen aufzulösen.

Gottfried Keller hat in einer Erzählung den Zürcher Dichter Hadlaub zu seinem Helden gewählt. Nicht zufällig, sondern aus feinstem dichterischem Spürsinn. Hadlaub ist ein eigenartiger Dichter und vielleicht als Einziger unter den Schweizern wirklich seiner Zeit vorauseilend. Er ist ja auch nicht mehr Ritter sondern Bürger und nennt sich deshalb „meister“.

Immer noch spielt in seinen Gedichten die Frau die wichtigste Rolle. Aber er verläßt das minnesängerische Spiel und dichtet so wirklichkeitsgetreu, daß sein Leben sich zu einem Roman zusammenschließt. Lebenswahr weiß er von seinen Gefühlen zu berichten. Er jammert etwa über die Mühsal die ihm die Minne auferlege. Er muß sich rühren dabei wie ein Köhler oder ein Karrer, sein Herz bewegt sich — da hat er Steinmars Vergleich aufgenommen: — wie ein Schwein in seinem Sacke, die Minne klemmt und zwickt wie eine Zange.

Und die Frauen selber? Endlich glauben wir sie leibhaftig vor uns zu sehen. Wir sehen sie winters mit Kopftüchern dicht vermummt einhergehen, bedauern mit dem Dichter, daß die liebliche Gestalt so ganz verdeckt wird. Und die koketten breiten Hüte der Oesterreicherinnen! Dem Dichter haben sie nicht gefallen, lieber hätte er ihre Gesichter gesehen und die Hüte den Donauwellen hinabgeworfen!

Trotz allem blieb Hadlaub ein Minnedichter. Er hatte eine große, lebenslange, gänzlich hoffnungslose Liebe. Sie war kaum bloß dichterisches Spiel. Zu ernsthaft und eindringlich hat er die Szenen des Romans geschildert. Gottfried Keller hat sie nachgezeichnet. Die Geliebte Fiedes ist bei ihm wohl stolz und scheinbar spröde, aber doch voll Anmut und Lieblichkeit in ihrem Wesen. Hadlaubs Herrin jedoch scheint nur unerbittlich hart gewesen zu sein. Mehreremal hat er sich ihr nähern können, stets voll Hoffnung, die grausam getäuscht wird. Dreimal hat er sie allein getroffen. Das erstemal verkleidete er sich, voll Sehnsucht nach ihrem Anblick, in ein Pilgergewand und harrte auf die Geliebte, die zur Frühmette ging. Mit einer Angel hängt er der Vorüberschreitenden ein Briefchen an das Kleid. Stolz und beherrscht ist die Frau:

„Si vorchte ir* sêre,
doch sweic si dür ir êre,**
vil baldic si mir entran.“

Welches das Schicksal des Briefes war, hat Hadlaub nicht erfahren. Hat sie ihn gelesen? Oder gleich fortgeworfen? Nie hat er ihr einen Boten zu schicken gewagt. Da würde er ihren Unmut fürchten, er weiß ja, daß sie ihn haßt.

Ein andermal hat er sie im Freien gesehen. Aber grußlos schreitet sie an ihm vorüber und ihm versagt die Sprache. Das drittemal endlich steht es am schlimmsten mit ihm. Ohnmächtig sinkt er zu ihren Füßen.

Und dann die Szenen, wo Hadlaub die Geliebte in großer Gesellschaft sieht. Hadlaub ist stolz, von den hohen Herren und Damen, die er mit Namen nennt, geschätzt und beschützt zu werden. Aber die Geliebte! Wie schlimm hat sie sich gegen ihn betragen! Das erstemal fuhren die Herren ihn zu ihr. Die Stolze und Kluge überwindet sich; sie redet freundlich mit ihm und bietet ihm die Hand. Aber als der Dichter sie glücklich anblickt und ihre Hand drückt, bricht ihre alte Härte durch und blitzschnell beißt sie ihn in den Finger.

„Ir bîzen war ô zartlich wîplich fin,
des mir wêtet, deiz so schier* zergangen was.“

Im Schmerz noch freut sich der Dichter, daß sie ihn berührt hat. Seine Gönner verweisen der Dame ihr Benehmen und bitten sie, ihm zur Sühne etwas zu schenken. Voll Zorn wirft sie ihm ihr Nadelbüchschen hin.

Freundlich hat ihr später der Herr von Regensberg zugesprochen, den getreuen Dichter doch wenigstens als ihren Diener zu begrüßen. Aber sie verschließt sich vor dem anwesenden Hadlaub in ihre Stube und keine Bitten vermögen sie zum Oeffnen zu bewegen. Am glücklichsten war Hadlaub wohl, als er sie ein Kindlein herzen sah. Wie andächtig hat er dann das Mündchen der Kleinen geküßt, die Stelle, die ihre Lippen berührt hatten!

Neben dieser hohen Herrin stehen in Hadlaubs Gedichten flinke Erntemädchen mit Kränzen und gekräuselten Schleppen. Auch eine alte Frau eilt mit ihrer Tochter zu dem Fest, und das Mädchen Elle hat den Streit zweier Bauern verschuldet. Und neben der Geliebten und dem tollen Wirbel bäuerlicher Belustigungen steht des Dichters Gattin. Keine Eingabe, keine Liebe beschwingt hier seine Sprache. Sie ist ja nicht die Geliebte, sondern nur die Gefährtin und Verwalterin seines ach so armseligen Haushaltes. Eindringlicher als hier öffnet sich nirgends sonst die Kluft von Wirklichkeit und Dichtung. Dort die unnahbare Herrin, hier die Familienmutter, die inmitten der Kinder ratlos sitzt, die klagt: ach, daß ich zu dir kam! Wir haben ja weder Holz noch Schmalz, weder Fleisch noch Fisch noch Salz! Nur ein einziges Gedicht hat Hadlaub von seiner Familie gedichtet, und auch in ihm flüchtet er sich am Schluß wieder in den Glanz seiner hohen Minne, die ihm größern Schmerz bringt, als die Sorge um die Seinen.

Darin ist Hadlaub noch Minnesinger; er krönt die Geliebte seiner Dichtung; und nie hat die Frau eine glänzendere Krone getragen als im Minnesang. Die Frau und Gefährtin des Lebens aber bleibt meist ohne Ruhm, ohne Lob und Glanz und selten mag es vorgekommen sein, daß sie das Leben eines Dichters wirklich zu beeinflussen vermochte. Bald aber wird die ritterliche Kultur verfallen und mit ihr das höfische Frauenideal. Die Ritter verlassen ihre Sitze und siedeln sich in dem engen Stadthause an, wo Handwerk, Gewerbe und Handel blühen. Mittelalterliche Handwerkskunst hat überall achtenswerte Leistungen hervorgebracht, in der Schweiz nicht zum wenigsten. Aber ein so erhabenes Frauenbild hat sie nicht wieder geprägt und hatte auch nicht mehr den Willen dazu.

* sich
** um ihrer Ehre willen

* daß es so schnell

tatsächlich sich noch unbeschränkte Kinderanzahl leisten, d. h. den am wenigsten verantwortungsvollen zugute kommen würden. —

Selbstverständlich wehren sich die verschiedenen Frauenvereine gegen diese Maßnahme, veranstalten Protestversammlungen und haben die ganze Frage der Frauenarbeitslosigkeit von neuem durchstudiert.

Die Akademikerinnen haben eine öffentliche Versammlung dem Vorentwurf des Gesetzes gewidmet. Die Vorsitzende der „Fédération Belge" der „Femmes Universitaires", Dr. G. Hannebart aus Brüssel, hielt einen Vortrag über „Die Rolle der belgischen Akademikerinnen bei der Verteidigung des Rechtes der Frau auf Arbeit". In Belgien haben die verschiedenen Frauenvereine 1934 so energisch gearbeitet, daß die geplanten ähnlichen Maßregeln nicht ausgeführt worden sind.

Die Arbeitslosigkeit ist noch immer bedauerlich groß. Uebrigens sind die Frauenlöhne viel niedriger wie die Löhne der Männer und zudem sind sie noch mehr heruntergegangen. Obwohl z. B. unter den Krankenschwestern die Arbeitslosigkeit abnimmt, ist der Verdienst äußerst gering. Von 250 „Privatschwestern" (diplomierte Schwester, welche nicht in einem Krankenhaus arbeiten) haben im Jahre 1936 bloß 9 mehr als 2000 Francs im Jahre verdient, 23 weniger als 200 Francs!

Eine Untersuchung des Büros für Frauenarbeit zeigt, daß die Arbeitslosigkeit unter den Akademikerinnen noch immer nicht abnimmt und daß in den Berufen, in welchen ausschließlich oder fast nur Frauen arbeiten, die Arbeitsbedingungen ebenso ungünstig, wenn nicht noch ungünstiger geworden sind, wie in den Gebieten, in welchen sowohl Männer wie Frauen arbeiten."

Vom Geldausgeben

Unter „Geldfragen, die uns interessieren", haben wir sachliche Orientierung über das Geldwesen erhalten. Wie wir uns moralisch zum Gelde stellen, dürfte auch eine „Geldfrage, die uns interessiert" sein. Red.

Dazu schreibt man uns:

Die Festzeit ist vorbei, die Kaufwut und die Vergnügungssucht der Menschen ist abgeflaut. Es wurde viel Geld ausgegeben in den letzten Wochen. Wurde dadurch Freude vermehrt? Sicher ja, aber wahrscheinlich auch Kummer und Sorgen.

Seit uralten Zeiten ist das Geld in Gebrauch, und noch immer kann die Menschheit kein richtiges Verhältnis zu diesem Tauschmittel gewinnen. Es hat im Laufe der Zeit fast einen Eigenwert bekommen, und auf so manche — häufig sogar auf die Kinder — üben die Münzen und die Papierscheine eine mystische Anziehungskraft aus. Wie viel Verbrechen begehen die Menschen, um in den Besitz des Geldes zu kommen! Wie oft werden Menschenleben aus Gier nach dem Gelde zerstört! Aber auch diejenigen, die dem Gelde gegenüber nüchtern stehen, vermögen nicht immer hinter ihm die realen Werte zu sehen und diese richtig abzuschätzen.

Hier gibt ein Besitzender mit Leichtigkeit große Summen für baren Luxus aus und verwendet viel Mühe und Zeit, um kleine Ausgaben zu vermeiden. Da träumt der Besitzlose von den schönen Möglichkeiten, die das Geld ihm vermitteln könnte, vergeudet seine Lebensenergie auf der Jagd nach dem Geld und verliert schließlich die Fähigkeit, die Früchte seines Mühens zu genießen. Die besorgten Eltern versagen ihren Kindern nicht nur den Genuß, sondern auch die Ausbildungsmöglichkeiten, um ihnen später Geld zu hinterlassen, aus dem sie dann keinen vernünftigen Gebrauch machen können. Der Mann ärgert sich, wenn die Frau ihn um das Geld für die Kinderschuhe angeht und verschwendet ohne Bedenken größere Summen für unnötigen Luxus bei festlichen Gelegenheiten. Man bezahlt im Kino einen teureren Platz, als man beabsichtigt hatte, um einem Kollegen nicht „sparsam" zu erscheinen, und weigert sich, für die hungernden spanischen Kinder einen Franken zu opfern. Solche Beispiele der Inkonsequenz und Gedankenlosigkeit beim Geldausgeben ließen sich ins Unendliche mehren.

Es wäre kaum möglich, für alle Menschen eine Anleitung zum richtigen Gebrauch des Geldes zu schreiben — zu mannigfaltig ist die Bewertung der Dinge in verschiedenen Gruppen der Gesellschaft. Vielleicht lassen sich jedoch einige Richtlinien aufstellen, die denjenigen helfen würden, für die der Umgang mit Geld ein Problem bedeutet, und die zu weiterem Nachdenken anregen könnten.

Nehmen wir an, jemand verdiene durch seine Arbeit so viel, daß ihm nach Befriedigung seiner dringenden Bedürfnisse noch etwas übrig bleibt. Ist er einigermaßen sozial veranlagt, so wird er einen Teil des übrigen Geldes denjenigen zuwenden, die vom Schicksal benachteiligt wurden und ohne faul oder arbeitsscheu zu sein, vieles entbehren müssen. Dieses Zuwenden soll jedoch nicht den Charakter eines Almosens tragen, das den Geber wie den Empfänger moralisch schädigt. Verschiedene Organisationen helfen hier. Die einen davon suchen die Grundlagen, auf denen unsere soziale Ordnung aufgebaut ist, dem Ideal der Gerechtigkeit näher zu bringen; die anderen suchen in den Menschen gegenseitig das Gefühl der Verbundenheit und der Verantwortlichkeit zu wecken; die dritten helfen direkt den Benachteiligten. Diese letzten dürfen jedoch nicht dem Staat seine Aufgaben abnehmen, für deren Erfüllung die Bürger Steuern entrichten. Ihre Hilfe soll bei unvorhergesehenen Ereignissen eingreifen oder auf den Gebieten, die im Staatswesen noch nicht verankert sind und auf denen die betreffenden Organisationen bahnbrechend zu wirken suchen. In dieses Kapitel gehört z. B. das Volkshochschulwesen, die Nüchternheitsbewegung, die Gestaltung der Ferien- und Freizeit und noch vieles andere.

Vielleicht verwendet der Betreffende sein erübrigtes Geld darauf, seine eigenen Kräfte zu steigern, sei es durch weitere Studien, sei es durch wertvolle Reisen oder durch ausgiebige Erholung. Er kann es auch für Kulturgüter aller Art ausgeben, die sein Leben erleichtern oder verschönern und dadurch seine Produktivität steigern.

Gedankenlos dürfte das Geld nicht ausgegeben werden. Einerseits birgt es so viele gute Möglichkeiten und anderseits klebt daran so viel Tragik, daß wir dem Problem des Geldausgebens Ernst und Aufmerksamkeit schenken müssen. Zwar rühmen sich manche, daß sie ihr Geld weder zählen noch behalten können, und hoffen, daß dieser Zug ihres Charakters zu den positiven gezählt wird; in einer einigermaßen ernsten Gesellschaft wird er jedoch eher als ein Mangel an Verantwortungsgefühl gebucht.

Ohne daß wir uns unnötig lange mit den Geldangelegenheiten befassen, — denn wir haben noch anderes Wichtigeres zu tun — müssen wir uns gewohnheitsgemäß fragen, ob der erkaufte Wert der Geldanwendung entspricht. Dabei soll man sich nicht nur an Zahlen halten. Hat man z. B. Verlangen nach einer Tasse Kaffee, so wird man sie wahrscheinlich zu Hause oder in einem „Alkoholfreien" trinken. Hofft man dagegen dabei irgend welchen Gewinn von der Gesellschaft zu haben, so wird man ohne Aerger für den gleichen Kaffee das Dreifache in einem „noblen" Lokal zahlen. Ist es von Wichtigkeit, daß man nach einer Reise frisch ankommt oder daß man im Zug ruhig arbeiten kann, so ist die Mehrausgabe für die 2. Klasse dem Vorteil unter Umständen entsprechend.

Dagegen sollten keine Mehrausgaben aus Feigheit gemacht werden, aus bloßer Angst, von den andern unvorteilhaft abzustechen oder von ihnen scheel angesehen zu werden. Etwas anderes ist es, wenn man aus irgend einem vernünftigen Grund sich den anderen bewußt angleichen will.

Ist das Geldsparen lobenswert? Sicher ja, wenn für Erreichung eines wertvollen Zieles gespart wird. Und das Zurücklegen der Batzen für schlechtere Zeiten und für alte Tage? Für diese Eventualitäten hat die Gesellschaft eine bessere Lösung gefunden im Versicherungs- und Krankenkassenwesen, in Pensionskassen und in gewerkschaftlichen Organisationen. (Die aber noch längst nicht für alle Sicherung bedeuten können. Red.)

Allerdings erwirbt sich nur derjenige eine gewisse Unabhängigkeit vom Gelde, der immer etwas weniger ausgibt, als er einnimmt, und bei unliebsamen Ueberraschungen, derer so viele auf uns lauern, nicht verlegen zu sein braucht. Wenn mein Vater uns Kinder auf Reisen schickte, so gab er uns außer dem errechneten Reisebetrag noch eine kleine Summe mit „für den Fall, daß du aus Versehen irgendwo eine Scheibe einschlägst".

So einen kleinen Ueberschuß für zerschlagene Scheiben aller Art sollte jeder besitzen, der in geregelten Verhältnissen lebt, d. h. arbeitet und Geld verdient. N. Oe.

Bund Schweizer. Frauenvereine

Aus seiner Vorstandssitzung.

Der Vorstand des B. S. F. setzte in seiner Januarsitzung die diesjährige Generalversammlung, zu der Neuenburg freundlichst eingeladen hat, auf 8. und 9. Oktober fest. Dann beriet er verschiedene aktuelle Probleme. Einmal prüfte er die Aussichten für die Abhaltung eines von anderer Seite vorgeschlagenen 3. Kongresses für Fraueninteressen und die Vorarbeiten für die Landesausstellung 1939.

Dann beschäftigte er sich mit dem derzeitigen Stand der Labelbewegung und den Möglichkeiten, die für deren Stützung den Frauen offen stehen; ferner mit der Gestaltung der Lebensmittelpreise. Wie wertvoll für den B. S. F. und die Allgemeinheit die Mitarbeit einer Frau in der eidgenössischen Preiskontrollkommission ist, haben unsern Lesern die in der vorletzten Nummer des Frauenblattes erschienenen Ausführungen über „Erhöhte Preiszuschläge auf Speisefette und Speiseöle" bewiesen. Der Vorstand des B. S. F. pflichtet der dort zum Ausdruck gebrachten Meinung voll und ganz bei, daß das finanzielle Gleichgewicht des Bundes nicht durch Belastung lebensnotwendiger Bedarfsartikel hergestellt werden soll, sondern durch stärkere Belastung von Genußmitteln. Er unterstützt deshalb auch die Bestrebungen der Arbeitsgemeinschaft zur Besteuerung alkoholischer Getränke, die sich für dasselbe Ziel einsetzt.

Aus der Arbeit der Kommissionen sei einmal die der Erziehungskommission genannt, die im Begriff ist, ein Lehrprogramm für staatsbürgerliche Erziehung und Unterricht für die weibliche Jugend auszuarbeiten, das den verschiedenen Altersstufen entspricht. Die Bestrebungen der Friedenskommission treffen zusammen mit dem in einem Aufruf der holländischen Frauen geäußerten Wunsch, daß auch in der Schweiz am 18. Mai, am „Tag des guten Willens", die Friedenskundgebungen noch eindrücklicher als bisher gestaltet werden sollen.

Die von den eidgenössischen Räten durchberatene und angenommene Fassung des neuen eidgenössischen Strafgesetzbuches gibt der Gesetzesstudienkommission Gelegenheit, die Frauen über Bedeutung und Inhalt dieses Gesetzes aufzuklären. In Zusammenarbeit mit der schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe wird sie sich auch mit den neuen Wirtschaftsartikeln der Bundesverfassung befassen. Als weitere dringende Arbeit wird die Kommission, dem Antrag der bernischen Lehrerinnen folgend, die Möglichkeiten einer baldigen Verwirklichung der eidgenössischen Altersversicherung studieren.

Mit Freuden nimmt der Vorstand dann Kenntnis, daß die Weiterführung des Sekretariates der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst dank verschiedener privater Zuwendungen sowie eines Beitrages des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit für eine weitere Zeitspanne gesichert ist.

Von Kursen und Tagungen

Tagung der Berner Frauen zu Stadt und Land im Großratssaal in Bern, Freitag, 25. Februar.

Programm:

10.00 Begrüßung durch Hrn. Regierungspräs. Joß.

10.30 Beginn der Referate:
„Gegenwartsaufgaben der Frau"
Referentin: Dr. A. L. Grütter.
„Entwicklungshemmungen beim schulpflichtigen Mädchen"
Referent: Dr. med. P. Lauener, Schularzt.

12½ Uhr gemeinsames Mittagessen zu Fr. 1.50

14.00 **„Zur Frage eines Arbeitsdienstjahres für die weibliche Jugend"**
Referentin: Rosa Neuenschwander, Berufsberaterin.

Nach den Referaten allgemeine Aussprache.

Veranstalter: Der Bernische Frauenbund. Der Verband Bernischer Landfrauenvereine.

Schweizer Frauenvereine, St Sulpice: Selbstbejahung des Schülers. 14 Uhr: Dr. Fritz Wartenweiler, Herzberg (Aarg.): Das Erwachen der Persönlichkeit bei Jugendlichen. (Alle Referate in franz. Sprache.)

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Dienstag, 15. Febr., 20.15 Uhr, Schanzengraben 29: 2. Abend des Orientierungskurses über die wichtigsten politischen Parteien im Kt. Zürich. Vortrag von Hrn. Dr. V. Jent: Die Demokratische Partei. Veranstaltet von der Zürcher Frauenzentrale.

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26. 14. Febr., 17 Uhr: Literarische Sektion: Frau Edith Stocker, Basel, spricht über drei berühmte Zeitgenossinnen: Anna Maria von Schürmann, Elisabeth von der Pfalz und Christine von Schweden.

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht, Mittwoch, 16. Febr., 20 Uhr, in der Frauen-Union (Peggasse 2): Oeffentlicher Vortrag über „Frauenarbeit und berufliche Organisation", von Dr. Christine Ragaz.

St. Gallen: Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe St. Gallen, Dienstag, 15. Februar, 20 Uhr, im Café Viz-Sol: Hauptversammlung.

Biel: Verein zur Förderung der Fraueninteressen, Montag, 14. Febr., 20 Uhr, im Schweizerhof: Generalversammlung. Geschäftliches. Gemütliches mit Produktionen.

Winterthur: Frauenstimmrechts-Verein; Mitgliederversammlung, Montag, 14. Februar, 20 Uhr, im Café Klaus. Fräulein Lisa Weber wird sprechen über: Die Haushaltslehre und hauswirtschaftliche Prüfung. Gäste willkommen.

Bern: Schweiz. Damen-Automobilklub, 18. Februar: Bunter Abend.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 32,203.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Wenn Sie Ovomaltine als Schlummertrunk verwenden, dann nehmen Sie etwas mehr Ovomaltine als sonst, 3-4 Teelöffel auf die Tasse Milch. Der Einfluss auf Ihren Schlaf und auf ihr Allgemeinbefinden am nächsten Tag ist dann besonders gut.

Fr. 2.- u. 3.60 Dr. A. Wander A.-G., Bern

Privatkochkurse

4, 6 und 8 Wochen, für feine franz., bürgerliche und zeitgemäße Küche für Anfängerinnen, günstig für Bräute u. zur Ausbildung v. Köchinnen Referenzen. Prospekt. P2345Y

Privatkochkurse Fellenbergstr. 1, Bern.

Vorsicht beim leisesten Halsreiz!

Denn im Halse beginnen die meisten Infektionskrankheiten. Durch den Mund wandern die Krankheitskeime zu Millionen in den Körper und können die Ursache bösartiger Infektionen werden.

Nämlich wenn es ihnen gelingt, die deckende Schleimhaut zu durchdringen und Entzündungen anzufachen ..... und wenn dann die Giftträger in die Blutbahn übergreifen.

Darum Vorsicht beim leisesten Halsreiz! Sofort gurgeln mit Sansilla, das die Schleimhäute abdichtet und gegen Bakterien unempfindlich macht. Nützen Sie seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die so viel Gutes, so viel Linderung schafft.

Und mit Sansilla gurgeln Sie sparsam, denn bei normalem Gebrauch reichen ihnen 100 Gramm fast für ein halbes Jahr.

Jetzt mit Schraubverschluss zu haben

Originalflaschen zu 50 Gr. Fr. 2.25 Zu 100 Gr. Fr. 3.50

Sansilla

das Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. Erhältlich in Apotheken.

Im alkoholfr. Gemeindehaus „Kreuz" Herzogenbuchsee

zu vermieten: 2 große, sonnige Zimmer, geeignet als Heim für Dame oder Ehepaar. Gelegenheit zu sozialer Betätigung und Erteilung von Sprachstunden. 1410

Phosfarine Pestalozzi

BESTE Kindernahrung, gibt starke Knochen, gesunde Zähne! Stärkendes Frühstück, leicht verdaulich für Rekonvaleszenten, Blutarme, schwerverdauende Personen. Die 500 Gr.-Büchse Fr. 2.25. **Kauft Pestalozzi!** P 5-2L

Inserate

für offene Stellen u. für Stellensuchende haben guten Erfolg im Schweizer Frauenblatt